

# Albert Schinzinger und das japanische Konsulat in Freiburg im Breisgau 1909–1914

Von

*Rolf-Harald Wippich*

## Einleitung

Im Großherzogtum Baden gab es vor dem Ersten Weltkrieg eine beträchtliche Anzahl von auswärtigen Konsulaten, von denen aus naheliegenden Gründen das Gros die Residenzstadt Karlsruhe bzw. das Industrie- und Handelszentrum Mannheim als Amtssitz wählte. Konsulate gab es aber auch in einer Stadt wie Freiburg im Breisgau. 1914 zählte man dort vier ausländische Konsulate, drei von südamerikanischen Republiken, eines vom Kaiserreich Japan<sup>1</sup>. Das japanische Konsulat war das jüngste unter den genannten Konsulaten und dasjenige mit der kürzesten Existenz. Im Jahr 1909 eingerichtet, fiel es im August 1914 dem Ersten Weltkrieg zum Opfer, als Deutschland und Japan in einem kurzen Krieg auf einem Nebenschauplatz in Ostasien gegeneinander kämpften<sup>2</sup>. Vor dem Ersten Weltkrieg gab es im Deutschen Reich insgesamt acht japanische Konsulate. Gemeinsam war diesen Konsulaten, dass sie durchweg als Honorarkonsulate von deutschen Geschäftsleuten geführt wurden<sup>3</sup>. Die Ausnahme bildete lediglich das spätere Generalkonsulat in Hamburg, das unter der Leitung eines professionellen japanischen Diplomaten stand<sup>4</sup>. Heute bestehen in Freiburg nur noch ein italie-

1 Adreßbuch der Hauptstadt Freiburg i. Br. für das Jahr 1914, Abt. VI 25, S. F 25, Punkt 8. Bei den südamerikanischen Konsulaten handelte es sich um zwei Generalkonsulate (Honduras und Nikaragua) und ein Honorarkonsulat (Guatemala).

2 Gemeint ist hier der deutsch-japanische Waffengang um die deutsche Besetzung Kiautschou mit dem Hauptort Tsingtau in China (Sept.-Nov. 1914). Dieser Waffengang auf einem Nebenschauplatz des Ersten Weltkrieges ist in Japan als „Japanisch-Deutscher Krieg“ (*Nichi-Doku Sensō*) bekannt. Vgl. dazu die knappe Einführung in: Heinz VAN DER LAAN, Erinnerung an Tsingtau. Die Erlebnisse eines deutschen Freiwilligen aus dem Krieg in Ostasien 1914, hg. von Rolf-Harald WIPPICH, Tokyo 1999, S. 3–22.

3 Japan und China, 1. Jg., (1910/11), Heft 3, S. 56–59. Die japanischen Konsulate im Deutschen Reich befanden sich – außer in Freiburg – in Berlin, Bremen, Köln, Frankfurt/M., Leipzig, München und Hamburg.

4 Japanischer Generalkonsul in Hamburg war Okuda Takematsu (\*1873 oder 1875) von Mai 1912–1914. Bei den japanischen Eigennamen folgt der Text japanischem Brauch: Familienname vor

nisches Berufskonsulat sowie je ein französisches und ein schweizerisches Honorarkonsulat.

Über die Wahl Freiburgs als Amtssitz der genannten südamerikanischen Republiken vor 1914 ließ sich nichts ermitteln. Dagegen ist die Wahl Freiburgs zum Sitz des japanischen Honorarkonsulats im Jahr 1909 eng und ausschließlich mit der Person des gebürtigen Südbadeners Albert Schinzinger verbunden, der als ehemaliger Artillerieoffizier und Vertreter der Essener Waffenfirma Friedrich Krupp zwölf Jahre in Japan tätig gewesen war und sich dort große Anerkennung und Sympathie erworben hatte. Aus diesem Grund sei ein kurzer Abriss von Schinzingers Werdegang vorausgeschickt, der andernorts von mir ausführlicher dargestellt worden ist<sup>5</sup>.

### 1. Albert Schinzinger – Herkunft und Werdegang

Albert Moritz Fridolin Schinzinger erblickte am 30. März 1856 in Freiburg im Breisgau als Sohn des Chirurgen und Universitätsprofessors Albert Schinzinger (1827–1911) und dessen Ehefrau Josefine, geb. Schalk (1832–1874), das Licht der Welt. Albert jun. war der älteste Sohn von insgesamt sieben Kindern des gleichnamigen Mediziners, der als Krebsforscher und Universitätsprofessor Berühmtheit erlangte<sup>6</sup>. War schon Schinzinger sen. im Kreise von drei Brüdern und fünf Schwestern aufgewachsen, so war der kleine Albert ebenfalls bald von der Gesellschaft zahlreicher Geschwister umgeben, die aus der ersten Ehe seines Vaters von 1853 stammten. Aus einer zweiten Ehe des Vaters mit Helene Gissel (?–1951) im Jahr 1887 stammten weitere zwei Halbschwestern, über die vergleichsweise wenig bekannt ist<sup>7</sup>.

Albert Schinzinger jun. hatte drei leibliche Schwestern (Marie 1855–1912, Josefine 1857–1934, Anna 1860–1944) sowie drei leibliche Brüder (die Zwillinge Karl und Moritz, 1861–1892 respektive 1861–1930 sowie Robert, 1865–1936). Der jüngste Bruder Robert – Rechtsanwalt in Karlsruhe – war der Vater des bekannten Japanwissenschaftlers Robert Schinzinger (1898–1988), der seit

Vorname. Von 1883–1901 existierte bereits ein japanisches Konsulat in der Hansestadt, das aber zunächst nicht weitergeführt wurde.

5 Rolf-Harald WIPPICH, Ein (fast) vergessener Japan-Deutscher: Albert Schinzinger (1856–1926) – Artillerieoffizier, Krupp-Agent, japanischer Honorarkonsul und Geschäftsmann, in: OAG-Notizen 6 (Juni 2014), S. 10–22.

6 Albert Ignatz Theoporus Schinzinger (1. Februar 1827–24. Juli 1911), Chirurg, seit 1860 außerordentlicher Professor in Freiburg. Zu seiner Biographie vgl. den Artikel von Paul Schumacher, in: Badische Biographien, Neue Folge 4, hg. von Bernd OTTNAD, Stuttgart 1996, S. 261 f., sowie online: <http://www.leo-bw.de/detail/-/Detail/details/F> (Zugriff: 28. 9. 2014). Albert Schinzinger sen. regte 1889 erstmals zur Minderung des Brustkrebsrisikos bei Frauen die Entfernung der Eierstöcke an.

7 Die Geschichte der weitverzweigten Familie Schinzinger lässt sich rekonstruieren anhand der Bestände des Hauptstaatsarchivs Stuttgart (im Folgenden: HStAS), vorzugsweise Bestand P 45 Nr. 226, Nr. 296 sowie Nr. 299.

1923 in Japan lehrte und forschte. Die Zwillingbrüder Karl und Moritz verschlug es ebenso wie deren Schwester Anna in den 1880er Jahren zumindest zeitweise nach Australien, wo man eine Arztpraxis führte bzw. als kaufmännischer Angestellter tätig war. Die drei Geschwister mochten damit als erste für den Drang nach Übersee verantwortlich zeichnen, den verschiedene Angehörige der weitverzweigten Familie Schinzinger seitdem auszeichnete<sup>8</sup>.

Die Schinzingers waren eine alte südbadische Großfamilie, die sich seit Ende des 17. Jahrhunderts in Freiburg nachweisen lässt. Die Familie brachte eine Reihe von Akademikern hervor, die als Juristen oder Ärzte tätig waren und zum Teil landesweite Bedeutung erlangten. In der Familie Schinzinger stand man dem badischen Liberalismus nahe und unterstützte demzufolge politisch die Revolution von 1848/49.

Über die Jugend Albert Schinzingers ist nur wenig bekannt. Erste greifbare Spuren tun sich bei ihm erst auf, als er sich 1873 für ein Medizinstudium an der Universität Freiburg immatrikulierte. Offenbar entsprach er dabei mehr dem Wunsch seines Vaters, denn schon nach zwei Semestern verließ er die Universität<sup>9</sup> und trat nach dem Tod der Mutter als 18-jähriger Freiwilliger mit Aussicht auf Beförderung 1874 ins Militär ein, das fortan sein Leben bestimmen sollte<sup>10</sup>. Bemerkenswert ist, dass er nicht das badische Militär wählte, sondern das württembergische, wo er bei der 6. Leichten Batterie des 2. Württembergischen Feldartillerie-Regiments Nr. 13 in Ludwigsburg Karriere zu machen hoffte. Den näheren Grund dafür kennen wir nicht. Nach dem Wechsel zum 2. Württembergischen Feldartillerie-Regiment Nr. 29 („Prinzregent Luitpold von Bayern“) und der Beförderung zum Unteroffizier im September 1874 durchlief er auf seinem Ausbildungsweg die Kriegsschule in Metz wie die Vereinigte Artillerie- und Ingenieurschule in Charlottenburg bei Berlin, der 1879 in seine Beförderung zum Premierleutnant mündete und ihm im darauffolgenden Jahr das Diplom zum ausgewiesenen Artillerieoffizier bescherte. Schinzinger war in dieser Zeit wiederholt krank und sah sich gezwungen, Kuren zur Stärkung seiner schwächlichen Konstitution zu beantragen<sup>11</sup>.

An seinem Garnisonsstandort Ludwigsburg kam er in Kontakt mit der am Stuttgarter Hoftheater angestellten Tänzerin Flora Farchow (1858–1945)<sup>12</sup>, die

8 Zu Informationen über verschiedene Angehörige der Familie Schinzinger im Ausland siehe die versprengten Angaben im Familienarchiv Aldinger-Ostermayer in: HStAS P 45.

9 UAF, Matrikelbuch A 66/6 – Sommersemester 1844 – Sommersemester 1877. Albert Schinzinger immatrikuliert sich für das Wintersemester 1872/73 (am 29. Oktober 1872) im Alter von 17 Jahren (!) in Philosophie und Medizin. Er war mit Abstand der jüngste Student, der sich in diesem Semester einschrieb.

10 Siehe den Personalbogen von Albert Schinzinger; HStAS M 430–3 Bü 9843.

11 Angaben lt. militärischem Personalbogen Schinzinger; ebd.

12 Siehe die umfangreiche Personalakte Farchows: StA Ludwigsburg E 18 II Bü 279 sowie die Meldekarte von 1943/44 und die Totenmeldung des Standesamtes Bad Homburg v. d. Höhe Nr. 455/1945; StadtA Bad Homburg v. d. Höhe (E-Mail-Auskunft durch Beate Datzkow am 21. 10. 2014).

unter ihrem Künstlernamen Faletta Farchow eine von drei Solotänzerinnen war. Aus der Bekanntschaft entwickelte sich eine innige Zuneigung, die für Schinzingers soldatische Karriere allerdings nicht ganz unproblematisch war. Gleichwohl heiratete das Paar am 5. Juni 1881. Offenbar wählte man einen geheimen Ort fernab der Familien und beiderseitigen Wirkungsstätten – einiges spricht für einen Heiratsort im europäischen Ausland<sup>13</sup>, um sich der gesellschaftlichen Aufmerksamkeit zu entziehen. Schinzinger musste daraufhin seinen Dienst quittieren, da die Verbindung eines Offiziers mit einer Tänzerin als nicht standesgemäß galt<sup>14</sup>. Als offizieller Grund für das Ausscheiden wurden freilich gesichtswahrend Gesundheitsprobleme genannt – Schinzinger litt an einem ärztlich diagnostizierten Lungenleiden. Zusätzlich gab Schinzinger an, seinen Vater, der sich bereits im fortgeschrittenen Alter befand, pflegen zu müssen<sup>15</sup>.

Da der 25-jährige Leutnant (*Secondelieutenant*) der Reserve Albert Schinzinger das Militär ohne Abfindung verließ, hieß es nun für das junge Paar, eine Möglichkeit zum Lebensunterhalt zu finden, um nicht von der Unterstützung der Familie abhängig zu sein. Man entschied sich für die Reichshauptstadt Berlin, da dort in der pulsierenden Zentrale des Deutschen Kaiserreiches die Chancen zum beruflichen Erfolg am besten zu sein schienen. Albert ergriff die Stelle eines momentan allerorten gefragten Versicherungsinspektors, und zwar bei der expandierenden österreichischen „Anker“-Lebens- und Renten-Versicherungsgesellschaft aus Wien, eine der größten Versicherungsfirmen der damaligen Zeit im deutschsprachigen Gebiet. Mit der Reichsgründung von 1871 boomte die junge Versicherungsbranche, da der Bedarf der Wirtschaft an verschiedenen Deckungsformen anstieg und gerade auch private Lebensversicherungen rasche Verbreitung fanden<sup>16</sup>. Allerdings genossen Versicherungsvertreter in dieser Aufbruchzeit nicht den allerbesten Ruf. Dies mag ein Grund dafür gewesen sein, dass sich Schinzinger andere Optionen offenhielt. Parallel zu seiner Versicherungstätigkeit begann er ein Volontariat beim Auswärtigen Amt mit der Aussicht, nach vier Jahren in den konsularischen Dienst des Reiches übernommen zu werden.

Im Jahr 1884 wurde er schließlich in den Auswärtigen Dienst übernommen. Er fand sogleich in Übersee Verwendung: Zunächst kam er für zwei Jahre als Konsulatsbeamter nach Bangkok, danach für knapp drei Jahre nach Ägypten. In

13 Trotz intensiver Bemühungen ist es bislang nicht gelungen, den Heiratsort des Paares exakt zu ermitteln.

14 Offiziell schied Schinzinger am 3. September 1881 aus dem aktiven Dienst aus bei gleichzeitigem Übertritt zu den Reserveoffizieren der 13. Artillerie-Brigade; HStAS M 430/3 Bü 9843.

15 Gesuchsliste des 2. Wttbg. Feldartillerie-Regiments No. 29 für den Monat August 1881; HStAS M 1/3 Bü 312.

16 Ludwig ARPS, *Auf sicheren Pfaden. Deutsche Versicherungswirtschaft vor 1914*, Göttingen 1965; Eckhard WANDEL, *Banken und Versicherungen im 19. und 20. Jahrhundert (Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Bd. 45)*, München 2010. Speziell zum „Anker“ siehe <https://www.helvetia.com/at-uns/anker-versicherung.html> (Zugriff: 14. 6. 2016).

Alexandria machte er 1889 per Zufall die für seinen weiteren Werdegang schicksalhafte Bekanntschaft mit Friedrich Alfred Krupp – seit 1887 Alleininhaber der Essener Waffenschmiede –, der auf einer Ägyptenreise einen Zwischenstopp in der Hafenmetropole einlegte. Krupp gelang es, ihn für eine Anstellung in seiner Firma zu gewinnen, und so schied Albert Schinzinger noch im gleichen Jahr aus dem Konsulatsdienst aus und trat in die Firma Krupp ein, und zwar als Technischer Berater für Artilleriematerial. Ein 10-Jahresvertrag verpflichtete ihn als Berater für Südamerika, sodass er in den folgenden Jahren Gelegenheit hatte, in Mexiko, Chile, Argentinien, Uruguay und Brasilien mehrere Geschäftsabschlüsse zu tätigen, die für die Essener Firma sehr lukrativ waren und ihm neben seinem nicht unbeträchtlichen Grundgehalt Gratifikationen und stattliche Provisionen einbrachten. Die Anfang 1891 erfolgte Beförderung zum Hauptmann, die seine Person wie seinen Status aufwertete, war der offizielle Lohn für seine Verdienste in Südamerika<sup>17</sup>.

Als die Essener Waffenschmiede nach dem Chinesisch-Japanischen Krieg 1894/95 die Notwendigkeit sah, sich besonders in Ostasien auf dem Kanonenmarkt gegen verstärkte englische und französische Konkurrenz zu behaupten, war Albert Schinzinger im Gespräch, um als Artillerieexperte vor Ort den japanischen Kunden die Vorzüge der Kruppschen Produkte darzulegen. Mit seinen unleugbaren Erfolgen auf dem südamerikanischen Geschützmarkt und dem bewiesenen Verhandlungsgeschick schien Schinzinger der rechte Mann für diese nicht ganz leichte Aufgabe zu sein.

Erneut ging es nun für das Ehepaar Schinzinger für mehrere Jahre nach Übersee, und zwar von 1896 bis 1908, mit einer kurzen Unterbrechung im Zeitraum 1898/99 in der Firmenzentrale in Deutschland zur Betreuung japanischer Kunden. Die ersten Jahre in Japan fungierte Schinzinger als Spezialvertreter für Feld- und Gebirgsartillerie der Firma Krupp, ab 1899 dann als Technischer Vertreter zur Unterstützung der Krupp-Repräsentanz C. Illies & Co., der im kaufmännischen Wettbewerb die technisch-militärische Expertise fehlte<sup>18</sup>.

Die Entsendung eines technischen Experten im Bereich der Kriegsmaterialien schien angesichts eines härteren Konkurrenzkampfes unter den europäischen Rüstungsfirmen mehr als geboten, da sich die Vertretung von Krupp primär den kaufmännischen Aspekten widmete, jedoch mit den Entwicklungen im Rüstungsgüterbereich – gerade angesichts eines hitzigen Wettbewerbsklimas –, vor allem bei Geschützen und Kanonen, vielfach überfordert war. Aus diesem Grund setzte Krupp seit 1878 Ex-Militärs als Spezialvertreter ein, um den Interessenten das Artilleriematerial fach- und sachgerecht präsentieren zu können<sup>19</sup>. Zudem ver-

17 Siehe den Personalbogen von Albert Schinzinger; HStAS M 430/3 Bü 9843.

18 C. Illies & Co. hatte – mit Unterbrechungen – seit 1887 die Vertretung Krupps in Japan inne für Friedens- und Kriegsmaterial. Vgl. dazu ausführlich: Johannes BÄHR / Jörg LESZCZENSKI / Katja SCHMIDTPOTT, *Handel ist Wandel. 150 Jahre C. Illies & Co.*, München 2009.

19 Vgl. Michael RAUCK, *Die Beziehungen zwischen Deutschland und Japan 1859–1914 unter besonderer Berücksichtigung der Wirtschaftsbeziehungen*, Diss. rer. pol. Erlangen 1988, S. 418.

sprach man sich in Essen – nicht ganz zu Unrecht – von der Stationierung eines ehemaligen Offiziers als Privatfirma einen Wettbewerbsvorteil bei den Kontaktanbahnungen und den Verhandlungen mit japanischen Militärs wie auch bei Fragen der waffentechnischen Fachkompetenz<sup>20</sup>.

## 2. Schinzinger in Diensten der Firma Krupp in Japan

Die Ankunft von Albert Schinzinger und seiner Frau in dem fernöstlichen Inselstaat im Jahr 1896 geschah zu einem Zeitpunkt, als der etwa 30-jährige umfassende Modernisierungsprozess im Land bereits erste Früchte getragen hatte, indem Japan sich als moderne politisch-militärische Macht in Ostasien zu etablieren begann und internationalen Respekt gewann. Nur wenige Jahre vor dem Eintreffen des Krupp-Vertreters hatte sich Japan eine Verfassung nach deutschem Vorbild gegeben (1889) und sich als eine autoritär-konstitutionelle Monarchie in der internationalen Politik etabliert. 1894 waren die Weichen für die Beendigung der ungleichen Verträge mit den westlichen Nationen gestellt worden (dies sollte 1899 der Fall sein) und 1894/95 hatte Japan seine erste militärische Bewährungsprobe im Krieg gegen China bestanden und damit auch seine Interessen in Ostasien offensiv angemeldet. Schinzinger traf auf ein geeintes und selbstbewusstes Japan, das seine neu gewonnene Stärke in der internationalen Politik zu gewichten begann und dadurch künftige Konflikte heraufbeschor<sup>21</sup>.

Nach der gewaltsamen Landesöffnung 1853/54 und der Restauration der Kaisermacht 1868 unter Kaiser Mutsuhito, dessen Regierungsdevise *Meiji* lautete (Erlauchte Herrschaft), hatte sich Japan einer schwindelerregenden Aufholjagd in allen Lebensbereichen unterzogen, um mit den westlichen, „vorbildlichen“ Mächten gleichzuziehen und die verhassten ungleichen Verträge, die Japan aufoktroziert worden waren, loszuwerden, wobei Vorlagen und Muster aus verschiedenen westlichen Ländern als Blaupause dienten. Deutschland spielte in dem japanischen Modernisierungsprojekt eine herausragende Rolle in den Bereichen Militär, Recht und Verfassung, Erziehung und – last but not least – Medizin. Nach der Reichsgründung von 1871 hatte Deutschland Japan auf vielfältige Weise praktische wie theoretische Aufbauhilfe geleistet, vor allem durch die im Lande arbeitenden deutschen Experten, und damit den Grundstein für eine oft beschworene deutsch-japanische Freundschaft gelegt<sup>22</sup>. Diese wurde jedoch erschüttert durch die Beteiligung des Deutschen Reiches an einer nach dem Chinesisch-Japanisch Krieg gemeinsam mit Rußland und Frankreich durchgeführten diplomatischen Intervention gegen das siegreiche Japan, das daraufhin

20 Vgl. ebd.

21 Vgl. zum Hintergrund: Gerhard KREBS, *Das moderne Japan 1868–1952* (Oldenbourg Grundriss der Geschichte, Bd. 36), München 2009.

22 Vgl. als Einführung: Bernd MARTIN, *Japan and Germany in the Modern World*, Providence/Oxford 1995.

seine territorialen Forderungen an China reduzieren musste und die Hauptschuld dafür Deutschland anlastete<sup>23</sup>. Das deutsch-japanische Verhältnis bis zum Ersten Weltkrieg war geprägt vom Nachhall dieser sogenannten Tripelintervention, und es sollte Schinzinger in der Folgezeit noch einige Mühe kosten, die Schatten der Vergangenheit zu überwinden und für ein unverkrampftes bilaterales Verhältnis zu werben.

Die Schinzingers führten in Yokohama ein gastliches, offenes Haus, das mit Hilfe von etlichen asiatischen *Boys* in Schuss gehalten wurde. Dort wurde oft in großzügiger Weise zum Essen und zu Feiern eingeladen, wobei reichlich badi-scher Wein bis zu später Stunde geflossen sein soll. Durch sein umgängliches, joviales Wesen fand Albert Schinzinger schnell Kontakt und lernte die (noch) überschaubare Gruppe der prominenten Deutschen aus Diplomatie, Handel und Wissenschaft kennen, die sich um 1900 in Japan aufhielt. Er wurde so zu einem beliebten wie bekannten Mitglied der deutschen Community. Auch die geschäftliche Kontaktabnahnung zu den relevanten japanischen Stellen gelang einschließlich der technischen Betreuung offenbar so gut, dass Schinzingers Provisionen parallel zu den Geschäftsabschlüssen ständig wuchsen und ihm ein sorgenfreies Leben ermöglichten. Dabei hatte er mit dem eigentlichen Vertragsabschluss nichts zu tun, denn dieser war alleinige Angelegenheit der Repräsentanz von Illies. Zu Beginn des neuen Jahrhunderts zogen die Schinzingers von der Händlerkolonie Yokohama nach Tokyo, wo ihr Leben stärker mit der internationalen Diplomatie und den Kulturaktivitäten der japanischen Hauptstadt in Berührung kam.

Schinzinger fühlte sich in Japan sichtlich wohl, schien Japan bzw. seine Perception des Landes doch in vielerlei Hinsicht seinem konservativ-nationalen Lebensentwurf zu entsprechen. Dass diese Vorstellungen mehr mit der Suche nach dem unverfälschten, vormodernen Japan und dessen bewunderter moralischer Grundhaltung korrespondierten, ist kaum verwunderlich, da Schinzinger konform ging mit dem Gros der westlichen Japanbesucher, die ein idealisiertes Japanbild hatten<sup>24</sup>.

Bereits in seinen ersten Veröffentlichungen bei der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens in Tokyo (OAG)<sup>25</sup> zu Beginn des 20. Jahr-

23 Siehe dazu ausführlich: Rolf-Harald WIPPICH, Japan und die deutsche Fernostpolitik 1894–1898. Vom Ausbruch des Chinesisch-Japanischen Krieges bis zur Besetzung der Kiautschou-Bucht (Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte, Bd. 35), Stuttgart 1987, bes. S. 129 ff.

24 Vgl. dazu: Claudia SCHMIDHOFER, Fakt und Fantasie. Das Japanbild in deutschsprachigen Reiseberichten 1854–1900, Wien 2010, sowie die lesenswerte Studie von Ian LITTLEWOOD, *The Idea of Japan. Western Images, Western Myths*, Chicago 1996.

25 Die bis heute bestehende OAG wurde 1873 von deutschen Kaufleuten und Diplomaten in Tokyo gegründet. Ziel der ältesten, von Deutschen gegründeten Gesellschaft in Übersee ist es, die Kenntnis und das Wissen über Ostasien zu fördern und zu verbreiten. Vgl. dazu: Christian W. SPANG / Rolf-Harald WIPPICH / Sven SAALER, *Die Geschichte der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens (OAG), 1873–1979*, München (in Vorb.).

hunderts hatte Schinzinger seine uneingeschränkte Bewunderung für japanische Tugenden und Fertigkeiten anklingen lassen. Vorgeprägt durch seinen eigenen militärischen Karriereweg, war es kaum überraschend, dass in seinem Japanbild kriegerische Eigenschaften einen exponierten Platz bekleideten. In einem Aufsatz mit dem Titel „Pfeil und Bogen in Japan“, den er im Herbst 1904 vor dem Hintergrund des Russisch-Japanischen Krieges zu Papier brachte, erkannte er eine *durch das ganze japanische Volk seit vielen Hunderten von Jahren gehende Liebe zu seinen Waffen und dem Waffenhandwerk*<sup>26</sup>. Er empfand ein *Gefühl der Hochachtung* für das japanische Kunsthandwerk, wobei den Waffenschmieden mit ihren einzigartigen Schwertklingen seine ungetrübte Aufmerksamkeit galt<sup>27</sup>. Für ihn bildeten die japanischen Waffen und ihre Herstellungstechnik gleichsam einen Schlüssel zum Verstehen Japans, denn *Je länger man sich mit den japanischen Waffen beschäftigt, umso mehr geht einem das Verständnis auf für das tapfere, kriegerische Denken dieses Volkes*<sup>28</sup>. Er wollte aber nicht nur mithelfen, *durch diese und eventuell weitere Studien über japanische Waffen und Rittersitten ein Scherflein zum allgemeinen Verständnis des Volkes* [beizutragen], er verstand sein Bemühen auch und vor allem als *ein Akt der Dankbarkeit für genossene Gastfreundschaft im Lande der aufgehenden Sonne*<sup>29</sup>.

Die angesprochene japanische Gastfreundschaft und seine emotionale Befangenheit angesichts empfangener Zuvorkommenheit mögen eine Erklärung dafür sein, dass sich Schinzinger mit Kritik an seinem Gastland merklich zurückhielt. Insofern verteidigte er die von ihm gelobte japanische Kardinaltugend der Ritterlichkeit durchweg, elaborierte diese jedoch nicht, da sie in ihrer Vagheit als probates Erklärungsmuster für komplexe kulturelle Zusammenhänge dienen mochte.

Ein besonderes Anliegen Schinzingers in Japan galt der entschlossenen Durchsetzung und Behauptung deutscher Interessen. Als glühender national-konservativer Patriot bemühte er sich verstärkt darum, Deutschland – wie er meinte – vor haltlosen Presseangriffen Englands bzw. der englischsprachigen Medien in Japan in Schutz zu nehmen<sup>30</sup>. Dies schien durch die politische Entwicklung in Ostasien auch ein Gebot der Stunde.

Durch Deutschlands exponiertes Hervortreten – gemeinsam mit Rußland und Frankreich – gegen Japan in dessen Krieg gegen China 1894/95 sowie das koloniale deutsche Festsetzen in der Kiautschou-Bucht in Nordchina Ende 1897 war

26 Mitteilungen der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ost-Asiens Tokyo (im Folgenden: MOAG) 1905, Teil 2, S. 239.

27 Ebd.

28 Ebd.

29 Ebd., S. 240.

30 Bis zu seiner Rückkehr nach Deutschland 1908 zeigte sich Albert Schinzinger in dieser Hinsicht sehr engagiert und reagierte u. a. mit Leserbriefen gegen Unterstellungen und Verdächtigungen, Deutschland würde in Ostasien eine undurchsichtige Politik verfolgen. Vgl. u. a. seinen Leserbrief in der Japan Times v. 19. Januar 1904.



das über Jahrzehnte aufgebaute deutsch-japanische Vertrauensverhältnis schwer erschüttert worden<sup>31</sup>. Dies hatte zur Folge, dass sich das isolierte Japan langfristig politisch wie militärisch abzusichern gedachte – besonders gegen die russische Expansion in Ostasien, die massiv die japanischen Interessensphären in Korea und der Mandschurei bedrohte – und im Januar 1902 eine Allianz mit der See- und Handelsmacht England einging. Deutschland verfolgte um 1900 offiziell zwar eine neutrale Haltung gegenüber dem Hotspot Ferner Osten und sah von einer aktiven Unterstützung der russischen Politik ab<sup>32</sup>, doch trug dieser Kurs kaum dazu bei, Anschuldigungen und Verdächtigungen hinsichtlich gemeinsamer deutsch-russischer Ziele in Ostasien in den englischsprachigen Blättern Japans zu beenden. Vor allem nach der Jahrhundertwende nahmen Angriffe und Seitenhiebe der englischsprachigen Presse in Japan gegen Deutschland zu, sodass man von Seiten der Japan-Deutschen gegen diese „Verleumdungen“ auf wirksame Abhilfe sann<sup>33</sup>.

Für Schinzinger war es sehr schmerzlich, dass das Deutsche Reich auf dem Gebiet des Presse- und Kommunikationswesens in Ostasien gegenüber England hinterherhinkte. Er engagierte sich aus diesem Grund vehement zugunsten der Gründung eines regulären deutschsprachigen Pressemediums, woraus schließlich die *Deutsche Japan-Post* erwuchs, deren erste Ausgabe am 26. April 1902 in Yokohama erschien und als *Wochenzeitung für deutsche Interessen* das erste publizistische Sprachrohr deutscher Zunge in Japan darstellte. Das Thema „Deutschlandbild in Japan“ sollte ihn auch nach seiner Rückkehr nach Deutschland beschäftigen, und, wo immer er konnte, nahm er dazu Stellung<sup>34</sup>.

Herausragende Ereignisse in der deutschen Kolonie in Tokyo und Yokohama waren stets die Kaisergeburtstage; unter dem letzten deutschen Kaiser Wilhelm II. war es der 27. Januar. Dieser Tag wurde in den entsprechend dekorierten Räumen der Ostasiatischen Gesellschaft (OAG) mit einem Festkommers und einem vaterländischen Vortrag begangen. Schinzinger brachte zu diesen Feierlichkeiten oft seinen eigenen Wein und seinen *Boy* mit, wie der Arzt Dr. Richard Wunsch berichtete. Im Jahr 1908 hieß der Festredner Albert Schinzinger, und die *Deutsche Japan-Post* berichtete ausführlich darüber. Seine Rede war gespickt mit patriotischen Appellen, die auf eine kritiklose, untertänige Kaiserverehrung hinausliefen; ihren dramatischen Höhepunkt erhielt sie in der Schilderung der beiden persönlichen Begegnungen des Referenten mit dem Monarchen, die je-

31 Siehe WIPPICH, Japan (wie Anm. 23).

32 Aufz. des Vortragen Rats Holstein v. 12. Juli 1902; Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Berlin (im Folgenden: PAAA) R 17575.

33 Vgl. in diesem Zusammenhang u. a. den Bericht des deutschen Gesandten Arco-Valley aus Tokyo an Reichskanzler Bülow v. 19. August 1904; PAAA R 2102 (insbesondere Presseattacken z. Z. des Russisch-Japanischen Krieges 1904/05).

34 Zum Japanbild Schinzingers siehe meinen Artikel: Vom bewunderten Vorbild zum „Wegelagerer im Solde Englands“. Das Japanbild des Militärs und Diplomaten Albert Schinzinger im Ersten Weltkrieg, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 4 (2016) S. 341–360.

weils während eines Heimaturlaubs zu Beginn des neuen Jahrhunderts erfolgt waren. Zum Schluss rief Schinzinger dazu auf, an diesem Festtag nicht nur zu gratulieren, sondern auch das Gelöbnis abzulegen, *an uns selbst zu arbeiten, selbst zu streben, um dem hohen Vorbild und dem Beispiel, das unser Kaiser uns gibt, nachzueifern*<sup>35</sup>.

Die Feier anlässlich des kaiserlichen Geburtstags im Januar 1908 war das letzte große Ereignis, bevor es für Schinzinger und seine Gattin Zeit wurde, Abschied von Japan zu nehmen. Seit der Jahrhundertwende begannen sich in verstärktem Maße Konflikte in seinem Arbeitsfeld abzuzeichnen, sowohl mit Krupp (dabei ging es um die Höhe der Vergütung und der Sonderleistungen) als auch mit deren japanischer Vertretung, der Firma Illies (dabei handelte es sich um Kompetenzstreitigkeiten zwischen den betroffenen Parteien), sodass er erleichtert gewesen sein dürfte, im März 1908 sein Japan-Engagement beenden und die Heimreise antreten zu können. Albert Schinzinger hatte schon seit geraumer Zeit eine deutliche Unzufriedenheit gezeigt mit seiner Grundentlohnung von zuletzt 10.000 Mark, war aber bei Friedrich Alfred Krupp mit einer Gehaltserhöhung auf taube Ohren gestoßen. Mit Illies gab es anhaltende Auseinandersetzungen darüber, wer letztlich für die erfolgreichen Geschäftsabschlüsse verantwortlich war. Von Seiten Illies behauptete man nämlich, viel mehr für den wirtschaftlichen Erfolg Krupps in Japan getan zu haben als Schinzinger, obwohl man auch dort wusste, dass Offiziere als Türöffner bei Rüstungsgeschäften nicht nur in Japan unverzichtbar waren. Da es jedoch weder vertraglich noch organisatorisch eindeutige Geschäftsfeld- bzw. Kompetenzabgrenzungen gab, konnte dieser Konflikt schwerlich gelöst werden<sup>36</sup>.

Bevor Schinzinger seine Zelte in Japan endgültig abbrechen konnte, hatte er die unvermeidlichen Abschiedsbankette sowohl in Tokyo als auch in Yokohama zu überstehen. Den Auftakt zum Abschiedsparcours bildete die Audienz beim Meiji-Tenno am 2. März 1908. Dabei dankte der Kaiser Schinzinger persönlich für die Dienste, die er Japan erwiesen habe<sup>37</sup>. Am 18. März 1908 reiste er mit seiner Frau per Reichspostdampfer aus Yokohama ab. Die deutsche Kolonie hatte das beliebte Ehepaar nur schweren Herzens ziehen lassen, denn mit ihm verlor man *eines der gastfreiesten Häuser Tokio's*<sup>38</sup>. Aber auch für die deutsche Diplomatie wie für die deutsche Sache insgesamt bedeutete der Weggang des geschätzten und in Japan gut vernetzten Krupp-Vertreters Albert Schinzinger einen herben Verlust, *denn er hat sich stets bereitwilligst an patriotischen und gemeinnützigen Unternehmungen beteiligt*<sup>39</sup>.

35 Deutsche Japan-Post (im Folgenden: DJP) Nr. 44 v. 1. Februar 1908, S. 6 f.; HStAS M 660/191.

36 Vgl. in diesem Zusammenhang die Ausführungen des Krupp-Direktors Dreger v. 15. Oktober 1908 über seine Japanreise; Krupp-Werksarchiv Essen WA 131/2355.

37 Botschafter Alfons Mumm von Schwarzenstein an Reichskanzler Fürst Bülow, 18. März 1908; HStAS M 660/191.

38 Ebd.

39 Ebd.

Schinzingers erfolgreicher Einsatz zugunsten der Rüstungsindustrie in Japan fand an höchsten Stellen Beachtung, wie japanische und deutsche Auszeichnungen bezeugen. Nachdem er nach dem Russisch-Japanischen Krieg im Herbst 1905 aus der Hand des japanischen Kaisers den Orden der aufgehenden Sonne III. Klasse verliehen bekommen hatte<sup>40</sup>, wurde ihm unmittelbar vor der Abreise aus Japan der preußische Kronenorden III. Klasse zuteil – *in Würdigung Ihrer Verdienste um die deutsche Waffenindustrie und in Anerkennung Ihres hiesigen gemeinnützigen Wirkens*, wie es in der vom deutschen Botschafter in Tokyo überreichten Verleihungsurkunde vielsagend hieß<sup>41</sup>.

### 3. Zurück in Freiburg 1908/09 und die *Villa Sakura*

Mit seinem in Japan angehäuften Vermögen – nach Auskunft des deutschen Botschafters in Tokyo soll er in Japan für die Firma Krupp Geschäfte in Höhe von 40 Millionen Mark getätigt haben<sup>42</sup> – erwarb Albert Schinzinger im Jahr 1907 eine herrschaftliche Residenz in einer bevorzugten Wohngegend Freiburgs auf dem Lorettoberg, einem Höhenrücken im Südwesten der Stadt, die er in Erinnerung an seinen Japan-Aufenthalt *Villa Sakura* („Villa Kirschblüte“) taufte. Lassen wir in diesem Zusammenhang einmal den Neffen Robert zu Wort kommen, dem allerdings ein Fehler unterläuft, da er die Rückkehr des reichen Onkels fälschlicherweise auf das Jahr 1904 verlegt:

*Als ich sechs Jahre alt war<sup>43</sup>, kam der reiche Onkel aus Japan zurück und baute in Freiburg am Lorettoberg eine schloß-ähnliche Villa, die den Namen „Villa Sakura“ führte. Im Vorgarten blühten im April die japanischen Kirschbäume, und hinter dem Hause war der Abhang mit Azaleen bepflanzt, an die sich ganz unten ein Irisfeld anschloß, durch das ein kleiner Bach rieselte. Eingang und Halle waren mit japanischen Waffen und Masken geschmückt; an der Wand standen kleine Bronzekanonen aus dem 17. Jahrhundert, und in einer Nische thronte ein riesiger vergoldeter Buddha. Aus Rücksicht auf die frommen Freiburger Bürger brachte der Onkel später vor dem Götzenbild einen schönen Vorhang an<sup>44</sup>.*

Schinzingers Rückkehr in seine Heimatstadt blieb der örtlichen Presse nicht verborgen. Die *Freiburger Zeitung* vom 27. Mai 1908 vermerkte diese unter der Rubrik *Verzeichnis der hierhergezogenen Fremden*. Es handelte sich dabei konkret um die zwischen dem 20. und 26. Mai 1908 polizeilich in Freiburg neu an-

40 Außenminister Komura an den Gesandten Arco-Valley, 26. Oktober 1905, HStAS M 660/191.

41 Botschafter Mumm an Albert Schinzinger, 15. März 1908; ebd.

42 Botschafter Alfons Mumm von Schwarzenstein an Reichskanzler Fürst Bülow, 18. März 1908; ebd.

43 Robert Schinzinger wurde 1898 geboren. Er war also bei der Rückkehr seines Onkels im Jahr 1908 bereits zehn Jahre alt.

44 Robert SCHINZINGER, *Aus meiner OAG-Mappe – Weihnachtsansprachen in Tokyo*, Tokyo 1981, S. 9 f.

gemeldeten Residenten<sup>45</sup>. Nur einige Tage später berichtete das Blatt etwas ausführlicher über die Würdigung und Verabschiedung Schinzingers in Tokyo unter Berufung auf die *Deutsche Japan-Post*, die als in Japan erscheinendes deutschsprachiges Presseorgan eng mit dem Geschehen der Auslandsdeutschen vor Ort verbunden war. Die *Freiburger Zeitung* beabsichtigte damit offensichtlich einen Mitbürger näher vorzustellen, der bislang im städtischen Leben der Schwarzwaldmetropole nicht in Erscheinung getreten war und im Grunde nur durch seinen berühmten Vater gleichen Namens bekannt war. So erfuhren die Leser, dass Albert Schinzinger, der *in Anerkennung der Verdienste, die er sich in jahrelanger, viel Geduld und Takt erfordernder Tätigkeit um die deutsche Industrie erworben hat*, vom deutschen Kaiser den Kronenorden 3. Klasse verliehen bekommen hatte<sup>46</sup>.

Ende Juni 1908 meldete sich Schinzinger als Reserveoffizier offiziell bei seinem obersten Dienstherrn Wilhelm II. an Bord der kaiserlichen Yacht „Hohenzollern“ in Kiel aus Japan zurück und wurde, wie die Presse meldete, zur hochherrschaftlichen Frühstückstafel geladen<sup>47</sup>. Derartige Anlässe festigten das Verhältnis zwischen Kaiser und Offizier und erweiterten zugleich den Kreis der Offiziere, die der Kaiser persönlich kennen lernte, was für die Wertschätzung nicht uninteressant war. „Die Meldung beim Kaiser bot dem Offizier die Möglichkeit, im Blickfeld des Monarchen zu bleiben und sich ihm, sei es auch nur für die Dauer weniger Worte, zu präsentieren“<sup>48</sup>.

Einen Monat später bat Schinzinger seinen Arbeitgeber Krupp, ihn vor Ablauf des laufenden Arbeitsvertrages im Jahr 1909 in den vorzeitigen Ruhestand zu verabschieden. Als Grund nannte er die körperliche Verfassung seines betagten, bereits über 80-jährigen Vaters, der erst 1908 in den Ruhestand getreten war, um dessen Pflege er sich kümmern müsse<sup>49</sup>.

45 Albert Schinzinger war – bedingt durch seinen Arbeitgeber Krupp – von 1889 bis 1908 in Essen/Ruhr gemeldet. Im Essener Adreßbuch 1889 ist er allerdings noch nicht aufgeführt. Erstmals erscheint er dort 1890 mit der Berufsbezeichnung „Kaufmann“ und der Adresse: Lindenallee 62. 1895 erscheint er als „Beamter“ unter der neuen Adresse: Heinickestraße 2. Die Meldekartei für Essen setzt erst am 15. November 1920 ein; E-Mail-Auskunft des StadtA Essen v. 2. 5. 2012 (J. Vonrüden-Ferner). Siehe *Freiburger Zeitung* v. 27. Mai 1908, 2. Morgenausgabe.

46 *Freiburger Zeitung* v. 30. Mai 1908, 1. Morgenausgabe, S. 2, Rubrik „Freiburger im Auslande“.

47 Die Meldung erfolgte am 25. Juni 1908. Vgl. Generaladjutant v. Müller an Albert Schinzinger, z. Zt. in Kiel, Telegramm v. 22. Juni 1908, HStAS M 660/191, sowie *Freiburger Zeitung* v. 27. Juni 1908, 1. Morgenausgabe, unter der Rubrik „Auszeichnung“.

48 Zit. nach: Klaus FRANKEN, *Das Marinekabinett Kaiser Wilhelms II. und sein erster Chef Admiral Gustav Freiherr von Senden-Bibran*, Berlin 2015, S. 91 f. (Kap. 8.5: Meldungen beim Kaiser).

49 Albert Schinzinger an Dr. Eccius, Essen, 14. Juli 1908; Krupp-WA 131/2355. Schinzinger sen. leitete seit 1872 die chirurgische Privatklinik im Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern in Freiburg und wurde 1886 zum Chefarzt des neu erbauten St. Josefs-Krankenhaus in Freiburg berufen. Vgl. <http://www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/kg1-biographien/1012561909/Schinzinger+Albert> (Zugriff: 28. 9. 2014 ) sowie *Badische Biographien*, NF 4 (wie Anm. 6).

#### 4. Albert Schinzinger als Japanerfreund und japanischer Konsul in Freiburg

Albert Schinzinger war als Rückkehrer in seinen Heimatort ein ebenso wohlhabender wie wohlgenährter Pensionär in der Beamtenstadt Freiburg, der sein Leben ohne große Sorgen genießen konnte. Er war 52 Jahre, eine imposante Erscheinung – *groß und dick wie ein Sumotori* nach dem Urteil seines Neffen<sup>50</sup> – und ein respektables Mitglied der Gesellschaft, der Japan als Zivilist auf vielfältige Weise verbunden blieb. Er galt als ausgewiesener Japanerfreund und damit als bevorzugte Anlaufstelle für Japaner und japanische Interessen in Süddeutschland<sup>51</sup>. Die *Villa Sakura*, die großzügig mit japanischen Sammelstücken ausgestattet wurde, entwickelte sich zu einer offenen Stätte der deutsch-japanischen Begegnung. Jedes Jahr ehrte Schinzinger den Geburtstag des Tennō mit einem Festmahl, zu dem er städtische Honoratioren, Japaner und Japanfreunde zumeist aus dem süddeutschen Raum einlud. Schinzinger folgte damit den Gepflogenheiten der japanischen Gesandtschaft (seit 1906 Botschaft) in Berlin, die anlässlich des Geburtstags des japanischen Kaisers alle in Deutschland lebenden Landsleute traditionell zu einem Festakt versammelte<sup>52</sup>. Vor dem Ersten Weltkrieg war Albert Schinzinger einer der wenigen namhaften Japanfreunde in Freiburg, die nicht nur über Japanerfahrung verfügten, sondern auch die Kontakte nach Japan über die Jahre aufrechterhielten<sup>53</sup>. In vielerlei Hinsicht war er ein rühriger Wegbereiter für japanische Kultur und Lebenshaltung im deutschen Südwesten – seine gestifteten Kunstobjekte seien nur am Rande erwähnt<sup>54</sup> –, deren Bedeutung über den stadthistorischen Rahmen hinausgingen, sich im Einzelnen aber kaum mehr exakt nachweisen lassen.

In Freiburg gab es in den Jahren vor dem Weltkrieg im Vergleich zu anderen deutschen Städten nur eine kleine japanische Kolonie. In den Jahren vor 1900 zog die südbadische Metropole jedoch immer stärker japanische Studenten an mit der Folge, dass Freiburg – nach Berlin, München und Leipzig – zu einem der am meisten von Japanern frequentierten deutschen Studienorte im Fach Medizin aufstieg. Es handelte sich dabei fast ausschließlich um Post-Graduierte

50 SCHINZINGER (wie Anm. 44) S. 10. *Sumotori* ist die japanische Bezeichnung für einen Vertreter des Nationalsports Ringen (*Sumo*), der sich durch recht schwergewichtige Ringer auszeichnet.

51 Vgl. die aufschlussreiche Rubrik: „Japanerfreunde und Japaner in Deutschland“, die in der Zeitschrift *Japan und China*, 4. Jg. (Febr. 1914), Nr. 42, veröffentlicht wurde, S. 137 f.

52 *Ost-Asien*, No. 16 (1899) S. 173.

53 *Japan und China*, 4. Jg. (Febr. 1914), S. 138. Albert Schinzinger blieb bis zu seinem Tod der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde in Tokyo (OAG) verbunden, in die er 1896 eingetreten war.

54 Laut Auskunft des Museums Natur und Mensch in Freiburg, des früheren Natur- und Völkerkundemuseums, befinden sich in dessen ethnologischer Sammlung 16 Objekte, die nachweislich von Albert Schinzinger zwischen 1908 und 1912 als Schenkung überlassen worden sind, dazu noch drei ostasiatische Puppen (E-Mail-Auskunft v. Heike Gerlach, 24. und 26. 2. 2015).

oder promovierte Ärzte, die sich mit konkreten fachlichen Studien weiterbilden wollten<sup>55</sup>. Die vielen Hundert japanischen Ärzte, die im Laufe des 19. Jahrhunderts an deutschen Universitäten studierten, waren entscheidend für die moderne Umgestaltung des japanischen Gesundheitssystems. Die meisten von ihnen gehörten zur Elite der japanischen Ärzteschaft und waren zu über 80 Prozent Stipendiaten des japanischen Staates, deren Studienort damit vorherbestimmt war<sup>56</sup>.

Deutschland genoss im späten 19. Jahrhundert international einen herausragenden Ruf im Bereich der Medizin, wovon auch die Einstellung und der Einfluss zahlreicher deutscher Ärzte innerhalb des japanischen Modernisierungsprogrammes seit den 1870er Jahren beredtes Zeugnis ablegten<sup>57</sup>. Freiburg profierte ebenfalls vom weltweiten Ansehen der deutschen Medizin mit seinen medizinischen Lehr- und Forschungseinrichtungen, die vor dem Ersten Weltkrieg zahlreiche Hörer und Forscher aus dem Land der aufgehenden Sonne anzog<sup>58</sup>. Als Beispiele seien nur die beiden Pathologen Ernst Ziegler (1849–1905) und Ludwig Aschoff (1866–1942) genannt, die für die besonders engen Beziehungen der Freiburger Medizin mit dem Fernen Osten den Grundstein legten und eine lange Kette japanischer Schüler verzeichnen konnten<sup>59</sup>.

Bis zum Ableben des Meiji-Tennō im Jahr 1912 bzw. zu dessen geschwächten Gesundheitszustand im Jahr 1911 blieben diese Feiern in der Schinzingerschen *Villa Sakura* ein fester Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens von Freiburg,

55 Japan und China, 4. Jg. (Febr. 1914), Nr. 42, S. 137 f. Der erste japanische Student in Freiburg ist für das Jahr 1887 nachgewiesen. Bis 1914 waren insgesamt 181 japanische Studenten an der Albrecht-Ludwigs-Universität immatrikuliert. Bernd OTTNAD, Beziehungen zwischen dem deutschen Südwesten und Japan, in: Schwäbische Heimat 24 (1973/74), S. 174–204, hier: S. 187, Anm. 38. Vgl.: Hoi-Eun KIM, *Doctors of Empire. Medical and Cultural Encounters between Imperial Germany and Meiji Japan*, Toronto 2014, S. 70. Vgl. auch die Angaben in dem unter Federführung Rudolf Hartmanns erstellten Lexikon *Japans Studierende. Japans Studierende in Deutschland 1868–1914* auf der Homepage der Ostasienabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin; <http://themen.www.crossasia.org/japans-studierende> (Zugriff: 2. 11. 2016).

56 Vgl. dazu ausführlich die detaillierte Studie von: CHEN Hsiu-Jane, „Eine strenge Prüfung deutscher Art“ – Der Alltag der japanischen Medizinausbildung im Zeitalter der Reform von 1868–1914, Diss. rer. medic. Berlin 2010 (Digitalisat), sowie die instruktive Studie von Pierre-Yves DONZÉ, *Studies Abroad by Japanese Doctors: A Prosopographic Analysis of the Nameless Practitioners, 1862–1912*, in: *Social History of Medicine* 23, 2 (2010) S. 244–260.

57 Siehe dazu: Hermann Heinrich VIANDEN, *Die Einführung der deutschen Medizin im Japan der Meiji-Zeit* (Düsseldorfer Arbeiten zur Geschichte der Medizin, Bd. 59), Düsseldorf 1985. Vgl. dazu auch: James R. BARTHOLOMEW, *The Foundation of Science in Japan: Building a Research Tradition*, New Haven, CT 1989, bes. S. 68–74.

58 Siehe dazu: *300 Jahre deutsch-japanische Beziehungen in der Medizin*, hg. von Ernst KRAAS / Yoshiki HIKI, Tokyo/Berlin 1992.

59 Eduard SEIDLER, *Die Medizinische Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau. Grundlagen und Entwicklungen*, Berlin/Heidelberg 1991, bes. S. 196–229; Edgar GIERKE, Ernst Ziegler, in: *Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog* 10 (1905) S. 272–276; Franz BÜCHNER, Ludwig Aschoff, in: *Freiburger Professoren des 19. und 20. Jahrhunderts*, hg. von Johannes VINCKE, Freiburg 1957, S. 11–20.

worüber die lokale Presse regelmäßig berichtete. Über die erste Feier im Jahre 1908 stand in der *Freiburger Zeitung* Folgendes zu lesen:

*Den Geburtstag des Kaisers von Japan feierte gestern unser jüngst von seinem 12jährigen Aufenthalt in Japan zurückgekehrte Landsmann, Herr Hauptmann Schinzinger, in seiner Villa am Lorettoberge. Bei dem Festmahl, zu dem hier in Freiburg studierende Japaner und einige Japan-Freunde Einladungen erhalten hatten, gedachte Herr Hauptmann Schinzinger der glücklichen Zeit, die ihm in Japan beschieden war und des Wohlwollens und der Wertschätzung, die ihm überall, so auch von Seiner Majestät dem Kaiser von Japan entgegengebracht worden sind. Seine Dankbarkeit wolle er dadurch bekunden, daß er die hier in seiner Vaterstadt weilenden Japaner stets als willkommene Gäste in seinem mit kostbaren Kunstschätzen Japans geschmückten Hause betrachte<sup>60</sup>.*

Von japanischer Seite wurde Schinzingers Loyalität geschätzt und im Jahr 1909 mit der Ernennung zum Honorarkonsul in Freiburg i. Br. belohnt<sup>61</sup>. Sein Refugium, die *Villa Sakura*, bekam damit eine offizielle Funktion als konsularische Wirkungsstätte. Es handelte sich dabei um eine einmalige persönliche Auszeichnung in Anerkennung der geleisteten Dienste und sollte danach keine Nachfolger zeitigen. Schinzinger erhielt den Amtsbezirk Süddeutschland zugeteilt und war damit einer von insgesamt sieben japanischen Ehrenkonsuln im Deutschen Reich, die außer in der Schwarzwaldmetropole in Berlin, Hamburg (bis 1901)<sup>62</sup>, München, Frankfurt/M., Köln und Leipzig ihren Dienst versahen<sup>63</sup>.

Zwar gibt es keine Informationen über die genauen Umstände von Albert Schinzingers Einsetzung als erster und einziger Konsul Japans im Großherzogtum Baden, doch dürfte sich diese ähnlich derjenigen von Alexander Georg Moslé vollzogen haben, eines norddeutschen Japankaufmannes, der im Anschluss an seine Rückkehr nach Deutschland im Jahr 1907 japanischer Honorarkonsul in Leipzig wurde<sup>64</sup>. In der Ernennungsurkunde des japanischen Kaisers für Moslé vom 23. April 1907 hieß es etwa:

*[...] Uns ist die Notwendigkeit bekannt, in Leipzig einen Honorar-Konsul residieren zu lassen, und da wir von dem Eifer und der Loyalität von Alexan-*

60 *Freiburger Zeitung* v. 4. November 1908, 1. Morgenausgabe.

61 *Freiburger Zeitung* v. 23. Juli 1909, 1. Morgenausgabe.

62 In Hamburg wurde das japanische Ehrenkonsulat 1901 nicht erneuert. Stattdessen wurde die Hansestadt im Jahr 1912 als Sitz eines japanischen Generalkonsulats gewählt; erster Generalkonsul wurde Okuda Takematsu (Vgl. Anm. 4).

63 *Japan und China*, 1. Jg. (1910/11), Heft 3, S. 56–59.

64 Alexander Georg Moslé (1862–1949) weilte von 1884–1907 in Japan und war u. a. Vertreter der Firma Gruson in Magdeburg. Er machte sich später international einen Namen als ausgewiesener Sammler und Kenner japanischer Kunst. Vgl. zu ihm: Carolin REIMERS, „Wer schaffen will, muss fröhlich sein“. Alexander Georg Moslé, Kaufmann aus Bremen und Sammler japanischer Kunst, Berlin 2007.

*der Georg Moslé überzeugt sind, ernennen wir ihn zum Honorar-Konsul des Kaiserreiches Japan in Leipzig. Wir erteilen ihm den Auftrag, die Interessen des Kaiserreiches zu wahren und zu entwickeln, vor allem die des Handels und der Schifffahrt. Wir befehlen ihm gleichzeitig, die Bestimmungen der Verträge, die zwischen Japan und Deutschland geschlossen wurden<sup>65</sup>, zu beachten und den Untertanen des Kaiserreiches und den Untertanen oder Bürgern befreundeter Mächte, die ihn darum ersuchen, angemessene Hinweise und Unterstützung zu geben. Außerdem hat er alle Pflichten, die ihm übertragen sind, in Übereinstimmung mit den Gesetzen und Vorschriften des Kaiserreiches zu erfüllen [...]»<sup>66</sup>.*

In eben diesem Jahr 1909, nur wenige Tage nach dem abgehaltenen Festmahl, wurde Albert Schinzinger auch zum Major befördert<sup>67</sup>. Es sollte der höchste militärische Dienstgrad bleiben, den der Freiburger in seiner Laufbahn bekleidete. Zeit seines Lebens hat Albert Schinzinger mit seiner Stellung als (Reserve-) Offizier im gesellschaftlichen Verkehr kokettiert und sich gern mit seinem militärischen Rang adressieren lassen.

Dankbarkeit für zurückliegendes Entgegenkommen prägte Schinzingers Haltung gegenüber Japan auch nach seiner Rückkehr nach Süddeutschland. Zudem konnte Schinzinger nicht übersehen, dass vor allem Japan – mehr als alle anderen Länder, in denen er für die Firma Krupp im Waffengeschäft tätig gewesen war – der Quell seiner finanziellen Unabhängigkeit und privaten Unbeschwertheit war. Er fühlte sich aufgrund *der glücklichen Zeit, die ihm in Japan beschieden war und des Wohlwollens und der Wertschätzung, die ihm überall, so auch von seiner Majestät dem Kaiser von Japan entgegengebracht worden sind*, geradezu verpflichtet, etwas von den empfangenen Gunstbeweisen zurückzugeben. Als Empfänger seiner Wohltaten hatte er alle in Freiburg weilenden Japaner erkoren, die er *stets als willkommene Gäste in seinem mit kostbaren Kunstschätzen Japans geschmückten Hause betrachte*, wie die *Freiburger Zeitung* anlässlich der ersten Feier in der *Villa Sakura* zu Ehren des Meiji-Tennō am 3. November 1908 zu berichten wusste<sup>68</sup>.

Über das zweite Fest im Jahr 1909 informierte die *Freiburger Zeitung* bereits ausführlicher unter namentlicher Erwähnung der illustren Gäste:

*Den Geburtstag des Kaisers von Japan feierte gestern in äußerst sinniger und würdiger Weise der Kaiserl. Japanische Konsul, Unser Mitbürger und Sohn unserer Stadt, Herr Major Schinzinger, in seiner Villa Sakura am Loretto-*

65 Der neue Handels- und Schifffahrtsvertrag wie der Konsularvertrag zwischen Deutschland und Japan stammen aus dem Jahr 1896; abgedruckt in: Deutsches Reichsgesetzblatt 1896, Nr. 37, S. 715–731, auch greifbar in Wikisource – <http://de.wikisource.org>.

66 Zit. nach: REIMERS (wie Anm. 64) S. 91.

67 Durch Kabinettsordre v. 7. September 1909. Vgl. Die Post v. 15. September 1909; HStAS M 660/191.

68 *Freiburger Zeitung* v. 4. November 1908, 1. Morgenausgabe.



*berge. Die in Freiburg anwesenden Japaner, unter denen sich in diesem Jahre neben Schülern unserer Hochschule auch ein japanischer Architekt befindet, der sich hier zum Studium unseres Stadttheaterneubaus aufhält<sup>69</sup>, fanden in dem Hause ihres väterlich besorgten Konsuls unter japanischen Kirschblüten und prachtvollen Chrysanthenen eine wahrhaft heimatlich bereitete Stätte. Besondere Weihe erhielt das Fest des neuen Konsulats durch die Anwesenheit des Großherzoglichen Landeskommis­ särs, Herrn Geh. Oberregierungs­ rats Pfisterer<sup>70</sup>, des Großherzogl. Amtsvorstandes, Herrn Geh. Regierungsrats Muth<sup>71</sup>, des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Winterer<sup>72</sup>, sowie der akademischen Lehrer der jungen Japaner, darunter Se. Magnifizienz der Prorektor der Universität, Herr Prof. Dr. Baist<sup>73</sup>. [...] Herzerfrischend und lehrreich war es, dem jungen Doktor der Medizin Herrn Koh Sakurai zuzuhören<sup>74</sup>, als er in deutscher Sprache so schlicht und recht seine Dankesrede hielt für die den Japanern erwiesene Ehrung; mit warmem Empfinden sprach er von dem schönen Freiburg, seiner herrlichen Umgebung mit den klaren Schwarzwald­ bächlein, die ihn so ganz an seine liebe ferne Heimat erinnerten. Möge dem jungen Konsulat der Erfolg beschieden sein, den es durch die Tüchtigkeit und Rührigkeit seines Vertreters, unseres Landsmannes und Mitbürgers Herrn Major Schinzinger verdient, zum Segen des Kaiserreichs Japan, zur Ehre unserer Stadt<sup>75</sup>.*

Im Jahr 1910 wurde das Festmahl nach den Erinnerungen des Neffen Robert sogar musikalisch umrahmt durch das Freiburger Stadtorchester<sup>76</sup>. Die *Freiburger Zeitung* schilderte diese Feierlichkeit wie folgt:

*Den Geburtstag des Kaisers von Japan feierte gestern der Kaiserl. Japanische Konsul Herr Major Schinzinger in seiner mit japanischen Blüten geschmückten Villa im Kreise einer stattlichen Anzahl von Söhnen aus dem Reiche der aufgehenden Sonne. Zur Feier waren ferner u. a. erschienen Herr Geh. Ober-*

69 Der Name des erwähnten japanischen Architekten ließ sich nicht ermitteln. Das neue Theatergebäude in Freiburg wurde nach fünfjähriger Bautätigkeit am 8. Oktober 1910 feierlich eröffnet. Vgl. dazu ausführlich: *Freiburger Zeitung* v. 9. Oktober 1910, 1. und 2. Blatt.

70 Philipp Alexander Pfisterer (1847–1928), Geheimer Oberregierungsrat, Ghzgl. Badischer Landeskommis­ sär.

71 Albert Muth (1848–1922), seit 1899 Amtsvorstand des Bezirksamtes Freiburg (bis 1919).

72 Otto Winterer (1846–1915), Oberbürgermeister von Freiburg 1885–1913.

73 Gottfried Baist (1853–1920), 1891–1918 ordentlicher Professor für Romanische Philologie an der Universität Freiburg; 1909/10 Prorektor.

74 Sakurai Isao (Kō) (1877–?) studierte von 1907–1914 Medizin in Freiburg und war später in Japan Direktor eines eigenen Hospitals. Vgl. zu den biographischen Angaben das Online-Lexikon Japans Studierende in Deutschland 1868–1914 (wie Anm. 55).

75 *Freiburger Zeitung* v. 4. November 1909, Abendausgabe.

76 SCHINZINGER (wie Anm. 44) S. 10. Das Philharmonische Orchester Freiburg wurde im Jahr 1887 gegründet und hatte am 4. Oktober 1887 seinen ersten öffentlichen Auftritt. Vgl. <http://www.theater.freiburg.de>, Rubrik „Ensemble“ (Zugriff: 2. 11. 2016).

*Regierungsrat Muth als Vertreter der Staatsbehörde, Herr Stadtrat Dr. Ficke als Vertreter der Stadt<sup>77</sup>, sowie Se. Magnificenz der Prorektor der Universität, Herr Geh. Hofrat Professor Dr. Hoche<sup>78</sup>, mit einer Reihe von Lehrern der jungen Japaner an unserer Hochschule. Herr Konsul Schinzinger und seine Gattin bieten den Söhnen des fernen Inselreiches in unserer Stadt eine heimatliche Stätte, wie sie fürsorglicher und liebevoller nicht bereitet werden kann. So gestaltete sich auch das gestrige Fest des Konsulats zu einer Familienfeier von intemem Reiz. Die Zurückhaltung, die man sonst bei den intelligenten Söhnen des Ostens beobachten kann, wich an diesem Abend freier, behaglicher Stimmung, und in ungezwungener Weise gaben sie, nachdem Herr Doktor Miyashita<sup>79</sup> im Namen seiner Landsleute in formvollendeter und gewandter deutscher Rede der deutschen Wissenschaft seinen Dank gezollt, ihrer Fröhlichkeit durch heimatliche Gesänge Ausdruck. Der schöne Abend war für das japanische Konsulat wieder ein Erfolg in dem aner kennenswerten Bestreben, die Beziehungen zwischen Freiburg, dessen zu großer Blüte entwickelte Universität schon seit bald zwei Jahrzehnten von den Söhnen Japans in wachsender Zahl aufgesucht wird, und der Heimat dieser bescheidenen Studierenden immer freundlicher zu gestalten, was unsere Stadt nur begrüßen kann<sup>80</sup>.*

In der Stadt Freiburg war man sich durchaus bewusst, welches positive Aushängeschild man in der Person des rührigen Major Schinzinger besaß, der durch das Konsulat und die Festivitäten in der *Villa Sakura* unentgeltlich die Werbetroddel für die süddeutsche Metropole rührte und damit wohl in nicht geringem Maß dazu beitrug, ihren Namen auch international als ein attraktiver kultureller wie wissenschaftlicher Standort zu verbreiten. Das betraf vor allem die Beziehungen zwischen Japan und der Albrecht-Ludwigs-Universität, die nach Auskunft der Presse *schon seit bald zwei Jahrzehnten von den Söhnen Japans in wachsender Zahl aufgesucht wird*. Voller Begeisterung schrieb die *Freiburger Zeitung* in dem bereits zitierten Artikel aus dem Jahr 1909:

*Es ist ein großes Verdienst unseres Mitbürgers, des Herrn Majors Schinzinger, daß es ihm, gestützt durch das in seiner ersprißlichen Tätigkeit in Japan erworbene Vertrauen und die Anerkennung der japanischen Regierung, gelun-*

77 Hugo Ficke (1840–1912), Kommunalpolitiker und Direktor des Natur- und Völkerkundemuseums in Freiburg (bis 1912); Weltreise 1908/09.

78 Alfred Hoche (1865–1943), seit 1902 Leiter der Psychiatrischen Klinik und ordentlicher Professor für Psychiatrie in Freiburg; 1910/11 Prorektor.

79 Miyashita Sōsuke (1882–1948), Studium in Freiburg von WS 1908/09–WS 1909/10; Augenheilkunde. In Japan Professor und Direktor der Medizinischen Hochschule in Osaka (Osaka Igaku Semmon Gakkō). Vgl. das Online-Lexikon: Japans Studierende in Deutschland 1868–1914 (wie Anm. 55).

80 *Freiburger Zeitung* v. 4. November 1910, Abendausgabe, sowie SCHINZINGER (wie Anm. 44) S. 10.

*gen ist, die Fahne eines Kaiserlich Japanischen Konsulats in seiner Vaterstadt zu hissen und dadurch eine anerkannte Heimstätte in unserem schönen Freiburg zu schaffen für die Söhne des fernen Ostens. Manche für Freiburg ganz neue Anregung und mancher wertvolle innere Gewinn für den Einzelnen wird sich finden im Verkehr mit diesen intelligenten Söhnen des fernen Inselreichs, und manche Fäden hinüber und herüber werden sich spinnen zwischen der Stadt Freiburg und dem Kaiserreich Japan*<sup>81</sup>.

Die auf den japanischen Kaiser ausgerichtete Feier im Jahr 1910 war die letzte ihrer Art in der *Villa Sakura*. Im Jahr 1911 fielen alle offiziellen Feierlichkeiten aus infolge des zusehends bedenklicher werdenden Gesundheitszustandes des Tennō, der an verschiedenen schweren Krankheiten litt<sup>82</sup>. Zudem traf Schinzinger in diesem Jahr ein familiärer Schicksalsschlag, der kaum zu großen Festen Anlass gab. Sein Vater, der geachtete Hofrat (seit 1902 Geheimer Hofrat) Professor Albert Schinzinger, der bis ins hohe Alter noch tägliche Sprechstunden im St. Josefs-Krankenhaus abgehalten hatte<sup>83</sup>, verstarb am 24. Juli im Alter von über 84 Jahren. Insofern blieb es in der *Villa Sakura* am 3. November 1911 aus Respekt und Pietät vor dem Verstorbenen ungewohnt ruhig<sup>84</sup>.

Nach dem Ableben des Meiji-Tennō am 30. Juli 1912 – er starb an einer Harnvergiftung (Urämie) – reagierte das Freiburger Honorarkonsulat auf dem Lorettoberg prompt.

*Sofort sank die Nationalflagge auf Halbmast und schon um 3 Uhr nachmittags war die japanische Kolonie vollzählig auf dem Konsulat versammelt, um vor dem Bildnis ihres toten Herrschers die ersten Zeichen der tiefen Trauer zum Ausdruck zu bringen. Es wurde eine gemeinsame Depesche an die Botschaft in Berlin abgesandt, in der die Gefühle der weit von der Heimat entfernten Söhne des Reiches der untergehenden Sonne niedergelegt waren*<sup>85</sup>.

Die offizielle Beisetzungszereemonie fand abgestimmt mit den Feierlichkeiten in Tokyo am 13. September statt, so auch in der *Villa Sakura*. Dazu hatte Albert Schinzinger eigens ein Komitee einberufen, dem die drei japanischen Ärzte Ogata Tomosaburō, Saneyoshi Sumio und Shiino Kōtarō angehörten<sup>86</sup>, um eine würdige Trauerfeier unter Teilnahme der japanischen Kolonie und zahlreicher

81 Freiburger Zeitung v. 4. November 1909, Abendausgabe.

82 Der Meiji-Tennō litt an Diabetes, Gastroenteritis und Nephritis (Nierenentzündung). Vgl. Donald KEENE, Emperor of Japan. Meiji and His World, 1852–1912, New York 2002, S. 700–702 et al. Anfang August 1912 wurde bestimmt, dass die Begräbnisfeierlichkeiten für den verstorbenen Kaiser vom 13.–15. September 1912 in Kyoto stattfinden sollten; ebd., S. 705.

83 Vgl. etwa Adreßbuch Freiburg 1910, Abt. V, S. 3. Siehe Anm. 49.

84 Freiburger Zeitung v. 24. Juli 1911, 1. Abendblatt (Artikel auf der Titelseite mit Foto).

85 Freiburger Zeitung v. 31. Juli 1912, Abendblatt.

86 Angaben zu den drei japanischen Ärzten Ogata Tomosaburō (1883–1973), Saneyoshi Sumio (1879–1942) und Shiino Kōtarō (1879–1940) finden sich im Online-Lexikon der Staatsbibliothek zu Berlin *Japans Studierende* (wie Anm. 55).

Japanfreunde auszurichten<sup>87</sup>. Darüber berichtete die *Freiburger Zeitung* in einem längeren Artikel:

*So versammelten sich auch hier im kaiserlich japanischen Konsulat alle Japaner aus Freiburg, Basel, Straßburg, Karlsruhe und Heidelberg, um einer Einladung ihres Konsuls folgend dem toten Kaiser die letzte Ehre zu bezeugen. 24 japanische Herren hatten sich eingefunden; als Vertreter der Großherzogl. Regierung war der Landeskommisär Herr Geheimrat Pfisterer erschienen. Es war eine in ihrer Schlichtheit ergreifende Feier, für die die Vorbereitungen der Konsul Herr Major Schinzinger sowie die Herren Dr. med. T. Ogata, S. Sanegoshi [Saneyoshi] und K. Shiino übernommen hatten. Mit dankerfülltem Herzen verließen die Söhne des fernen Inselreiches ihr schönes Konsulat, das sich ihnen in Freud und Leid als ein Stück Heimat bewährt<sup>88</sup>.*

Das loyale Verhältnis, das Albert Schinzinger mit dem Meiji-Tennō verband, blieb ein Verhältnis persönlicher Verehrung und Achtung, ein Ausdruck des Dankes und der Verpflichtung gegenüber Japan, das ihn wohlwollend aufgenommen und über zehn Jahre beherbergt hatte; es übertrug sich nicht auf dessen Sohn und Nachfolger Yoshihito, der posthum den Namen Taishō-Tennō erhielt (reg. 1912–1926).

## 5. Erster Weltkrieg und das Ende des japanischen Konsulats in Freiburg

Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges trat eine deutliche Trübung, ja ein zeitweiliger Abbruch der privaten wie dienstlichen Kontakte Albert Schinzingers nach Japan ein, der seine vaterländische Gesinnung als Reserveoffizier unverhohlen zum Ausdruck brachte. Das japanische Ultimatum im August 1914 war für Schinzinger wie für die meisten Deutschen ein regelrechter Schock<sup>89</sup>, da man eine derartige feindselige Reaktion der Inselnation nicht erwartet hatte, und führte in der *Villa Sakura* zum abrupten Ende des Freundschaftskurses gegenüber Japan. Es verstand sich für Schinzinger von selbst, dass das japanische Ultimatum von deutscher Seite als ehrenrührig zurückgewiesen werden musste, *denn selbst wenn in der Stunde der Not die Ueberlegung es für wünschenswert erachten würde, hier nachzugeben, so könnte diese Schande, einem asiatischen Volke gegenüber*

87 *Freiburger Zeitung* v. 31. Juli 1912, Abendblatt.

88 *Freiburger Zeitung* v. 14. September 1912, 1. Morgenausgabe.

89 Am 15. August 1914 stellte die japanische Regierung – auf englisches Insistieren, sich am Krieg in Ostasien zu beteiligen – Deutschland ein Ultimatum, sich bis zum 23. August 1914 vollständig aus dem „Schutzgebiet“ Kiautschou zurückzuziehen. Der japanische Geschäftsträger Funakoshi Mitsunojo überbrachte am 17. August 1914 im Auswärtigen Amt in Berlin eine entsprechende, auf Englisch abgefasste Note seiner Regierung, die aufgrund ihres Inhalts durchaus als Ultimatum verstanden werden konnte, Schultheß' *Europäischer Geschichtskalender 1914/II*, S. 2006.

*zurückgewichen zu sein, doch nichts nützen, weil jede Achtung vor uns bei den Japanern verloren würde und sie die nächste beste Gelegenheit ergriffen, uns doch noch auf den Leib zu rücken*<sup>90</sup>.

Als die deutsche Regierung das japanische Ultimatum nach Ablauf der anbeaumten Frist am 23. August unbeantwortet verstreichen ließ, befanden sich Japan und das Deutsche Reich im Kriegszustand<sup>91</sup>.

Es waren vor allem die gesellschaftlichen Ereignisse in der *Villa Sakura*, die Schinzingers Ruf als Japan- und Japanerfreund in den Jahren vor Ausbruch des Weltkrieges begründet und gefestigt hatten<sup>92</sup>. Schinzinger ließ sich im Jahr 1914 aber von der patriotischen Aufwallung der ersten Kriegstage, die auch den deutschen Südwesten ergriffen hatte, mitreißen. Als das japanische Ultimatum durch Wolff's Telegraphisches Bureau am 20. August publik wurde<sup>93</sup>, reagierte er prompt und stellte als Entgegnung auf Japans Konfrontation sein Konsulat in Freiburg zur Verfügung. Er fand damit für sich einen akzeptablen Ausweg aus dem tragischen Dilemma, zwischen Vaterlandsliebe und Amtspflicht wählen zu müssen. In der delikaten Position des japanischen Interessenwalters wäre angesichts der weitverbreiteten Kriegsbegeisterung im Deutschen Reich ohne Zweifel selbst die Einhaltung eines neutralen Standpunktes schwerkgefallen. In einer Anzeige in der *Freiburger Zeitung* klärte Schinzinger die Öffentlichkeit am 20. August 1914 über den Sachverhalt auf:

*Nachdem die Japanische Regierung in einer gegen Deutschland undankbaren und hinterlistigen Weise, die auch durch den Vertrag mit England nicht unbedingt erforderlich war*<sup>94</sup>, *vorgegangen ist, habe ich das Japanische Konsulat sofort niedergelegt und dies heute der Japanischen Botschaft in Berlin telegraphisch mitgeteilt, was ich hiermit bekannt mache*<sup>95</sup>.

Einen Tag später, am 21. August, schob Schinzinger in einem ausführlichen Artikel in der *Freiburger Zeitung* einige erklärende Worte für Japans Verhalten nach, die zwar von menschlicher Enttäuschung durchdrungen waren, in denen aber doch auch Verständnis für das geschätzte fernöstliche Land anklang. Unter der Überschrift *Warum?* ließ er zunächst die jüngsten Ereignisse seit dem Kriegsausbruch in Europa Revue passieren. Bei der allgemeinen Nervosität, die in

90 Freiburg Zeitung v. 21. August 1914, Abendblatt.

91 Freiburg Zeitung v. 24. August 1914, Morgenausgabe.

92 Siehe die entsprechende Rubrik in der Monatsschrift Japan und China, 4. Jg. (Febr. 1914) S. 137.

93 Vgl. Freiburg Zeitung, Extrablatt v. 20. August 1914.

94 Der englisch-japanische Bündnisvertrag vom 30. Januar 1902 hielt Japan im Falle eines Krieges mit Rußland im Fernen Osten den Rücken frei und sicherte dem ostasiatischen Kaiserreich bei der militärischen Konfrontation mit mehr als einer Großmacht (gemeint ist hier ein mögliches Eingreifen des russischen Bündnispartners Frankreich in den Konflikt) englische Unterstützung zu. Der Vertrag wurde 1905 und 1911 erneuert und erweitert, 1923 beendet.

95 Anzeige von Albert Schinzinger in der Freiburg Zeitung v. 20. August 1914, Abendblatt.

den ersten Augusttagen auch unter den Japanern in Deutschland Platz gegriffen hatte und schließlich auch auf die japanische Kolonie in Freiburg übersprang, bemühte er sich als exponierte Persönlichkeit zunächst darum, Ruhe zu bewahren. Mit wenig Aussicht auf Erfolg beabsichtigte er – gleichsam in einem Appell an die fortbestehende deutsch-japanische Verbundenheit –, die japanischen Mediziner in Freiburg zum Bleiben zu bewegen und sie als Mitarbeiter für das Rote Kreuz zu gewinnen. Doch zu seiner Enttäuschung verließen auch die letzten Mediziner auf Drängen der japanischen Botschaft in Berlin bis zum 12. August die Stadt<sup>96</sup>.

Das japanische Ultimatum vom 15. August übertraf alle seine Befürchtungen. Er wertete es entsetzt als *ein in der Geschichte noch nie dagewesener Ueberfall und Straßenraub*<sup>97</sup>. Dennoch war er sichtlich um eine nüchterne Einordnung des japanischen Verhaltens und des vermeintlichen Rachegefühls gegenüber Deutschland bemüht, wobei er zurück in die Geschichte griff und die deutsche Beteiligung an der anti-japanischen Tripelintervention von 1895 als Ausgangspunkt der Abkühlung zwischen Berlin und Tokyo benannte:

*Wer aber wie ich [...] mit der japanischen Armee verkehrt hat, der weiß, daß nur ein Gefühl in Japan lebt, das Gefühl der Rache für die damalige Schmach und des leidenschaftlichen Wunsches, das Gebiet, das ihnen damals entrissen wurde, noch einmal wieder zu erobern*<sup>98</sup>.

Schinzinger war der Ansicht, dass die japanische Armee durchaus noch Sympathien für den alten „Lehrmeister“ Deutschland hegte, und weigerte sich zu akzeptieren, dass sie *die führende Rolle in dem heutigen Angriff auf unser Vaterland gespielt hat*. Anders lagen die Dinge seiner Meinung jedoch bei der England hörigen Marine, die von Skandalen zerrüttet und ihrer alten Tugenden, die man in positiver Weise mit Japan verband, verlustig gegangen sei. Schinzinger vermisste im modernen Japan, das er vor über sechs Jahren verlassen hatte, vor allem den von ihm bewunderten Samuraigeist (*Bushido*, Weg des Kriegers) und beklagte voller Verärgerung:

*Wo bleibt Euer Bushido? Wo bleibt Eure Verachtung des Krämergeistes, mit dem Ihr Euch brüstet und durch welche die japanische Kriegerkaste in Wirklichkeit auch groß geworden ist. Es ist der schmachlichste Handel, den die Weltgeschichte bis jetzt kennt, den Ihr Japaner mit England eingegangen seid, und Ihr seid vom heutigen Tage ab nichts weiter als Wegelagerer im Solde Englands*<sup>99</sup>.

96 Laut einer Aufstellung vom Februar 1914 lebten vor dem Ultimatum acht promovierte japanische Mediziner in Freiburg; Japan und China, 4. Jg. (Febr. 1914) S. 137 f.

97 Freiburger Zeitung v. 21. August 1914, Abendblatt.

98 Ebd. Vgl. WIPPICH, Japan (wie Anm. 23).

99 Freiburger Zeitung v. 21. August 1914, Abendblatt.

Albert Schinzinger legte das Amt des Konsuls in Freiburg nach dem japanischen Ultimatum im August 1914 enttäuscht nieder. Es sollte nie wiederbelebt werden. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Schinzinger jedoch erneut zum japanischen Konsul, gar zum Generalkonsul ernannt<sup>100</sup> – nur nicht in Freiburg, sondern diesmal in der Reichhauptstadt Berlin. In einer Familienchronik heißt es dazu: *Trotz eines alten Herzleidens siedelte er nach Berlin über, um dort als kaiserlich-japanischer Generalkonsul bis an sein Ende zu wirken*<sup>101</sup>.

Albert Schinzinger starb während eines Ausfluges auf der Bühler Höhe bei Baden-Baden im Jahr 1926<sup>102</sup>. Das japanische Konsulat in Freiburg im Breisgau, das von 1909 bis 1914 existiert hatte, blieb Episode.

100 1920 wurde Schinzinger zum japanischen Konsul, 1924 gar zum Generalkonsul ernannt; Notizen der Abt. VII im AA v. 29. Juli und 3. September 1920 sowie 31. Dezember 1924; PAAA R 85917.

101 Siehe die Aufzeichnung „Familie Schinzinger“, 5 Blatt, HStAS P 45 Nr. 226.

102 Todesanzeige seines Bruders Robert im Karlsruher Tagblatt v. 22. Juli 1926.

